

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Samuel Gotthold Langens Horatizische Oden nebst Georg
Friedrich Meiers Vorrede vom Werthe der Reime**

Lange, Samuel Gotthold

Halle, 1747

Empfindung der Vergebung der Sünde.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4062



Empfindung der Vergebung der Sünde.



ir, Abscheu Gottes, mir, ein Fluch der Erde,
 Vor Gottes Bild, und nun ein Ungeheur,
 Droht jetzt der Todt, und was ich einst noch werde,
 Nagt mich schon jetzt mit quälendheißem Feur.
 Des Zorneswuth tobt über mir mit Keilen,
 Angst nagt und frisst inwendig Mark und Herz,
 Und unter mir will sich die Erde theilen,
 Was um mich ist bereitet neuen Schmerz,
 Und würden mich auch Berg und Hügel decken,
 So könnte mich doch nichts vor Gott und mich verstecken.

Und

Und eil ich hin der Lüste Trieb zu stillen,
 Hör ich den lockenden Sirenen zu,
 Such ich den eigenen Betrug mit Willen,
 Im Traumbild einer kurzen trunknen Ruh;
 So reißt das schreckend nagenbe Gewissen,
 Mich bald aus dem Betrug in neue Gluth,
 Im Traum eilt so auf trägt und schweren Füßen,
 Ein Kranker schweigend vor der Räuber Wuth,
 Und so erwacht ein Trunkner in den Fluthen,
 So fühlst ein Bube sich zerritzt von Henkersruthen.

Ein tödtend Gift liegt mitten in den Sünden,
 Der Himmel ist bey meinen Bitten taub,
 Ich muß verzweiflungsvoll die Hände winden,
 Die Furcht erzittert bey dem leichtsten Laub.
 O könnte mir mein Blut nur Linderung schaffen,
 So führ ich in das blasse Schattenreich;
 Die Maserrey zeigt blutig scharfe Waffen,
 Doch macht die Ewigkeit mich wieder bleich,
 Mich schreckt das unvermeidliche Gerichte,
 Doch, Welch ein Trost vertreibt die Nacht mit heiterm Lichte!

Welch

Welch andre Welt! o Wunder, die ich schaue,
 Zer ich mich nicht, und was geschieht mit mir?
 Raum, daß ich mir und der Empfindung traue,
 Was bin ich, und was seh, was fühlt ich hier?
 Wer bebend, wenn das Nachschwert blinket,
 Vor Furcht ganz blaß den Nacken sinnloß streckt,
 Vor Angst nicht fühlt, und vor dem Schlag schon sinket,
 Erstaunt nicht so, wenn ihn der Zuruf weckt,
 Und Gnade bringt. Auch ich, auch ich soll leben!
 Die Fesseln fallen ab, und Gott hat mir vergeben.

Vergebung! wie? Vergebung meiner Sünden?
 So darf ich nun, so werd ich selig seyn?
 Ja, glaub es Herz. Unglaubliches Empfinden!
 Herr, sprächst du nicht, so müßt ich thöricht seyn,
 Solch göttlich-hohes Heil mir anzumassen;
 Mein Herz verdammt. Du, grösser als mein Herz
 Sprichst anders. Ach, wohin soll ich mich lassen,
 Vor Trost? Dein Blut sagt, es sey nicht dein Schertz,
 Du schwörst mir's sterbend zu. Ja, ich will trauen,
 Nun kan ich dich voll Blut und mich im sichern schauen.

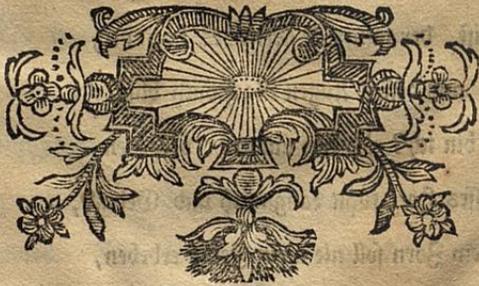
Die

Die Hölle sperrt den schreckenvollen Rachen,
Nunmehr umsonst so drohend nach mir aus.
Die Erde bebt, die festen Schlösser krachen,
Durch Gott find ich in mir ein sicher Hauß;
Nun falle Welt, zerkrach in tausend Stücken,
Ich, sündenloß, steh unerschrocken hier,
Und fiele mir der Himmel auf den Rücken,
So fühlt ich nichts. Denn, ist nichts mehr in mir,
Daß mich verdammt; so soll, bey allen Wettern,
Mein Felsenherz kein Schlag des glühnden Keils zerschmettern.

Kommt, Feinde, kommt, in meinen Adern rinnet,
Kein Tropfen Blut, den nicht die Lieb erhigt,
Mein Geist, der nun was göttliches beginnt,
Liebt den, aus dessen Augen Rachwuth bligt.
Wie hoch bin ich? ich kan nunmehr vergeben,
Mein grosses Herz fühlt Langmuth und Geduld,
Vor meinem Zorn soll nie mein Feind erbeben,
Vergebung tilgt die allergrößte Schuld,
Die Hasser stehn voll Scham, mit rothen Wangen,
Und leben nun durch den, den sie selbst aufgehangen.

Die

Die heisse Bluth der allerreinsten Liebe,
 Erhellert nun der blinden Angesicht,
 Sie fühlen in der Brust ganz andre Triebe,
 Die Sünde wird erkannt, zugleich die Pflicht.
 Der vormals Gott gehaßt, geklohn, vergessen,
 Der opfert sich ihm nun zur Beute auf.
 Die Eitelkeit sieht sich verschmäh't, indessen
 Entzieht er sich der Welt mit schnellem Lauf,
 Wirft vor dem Kreuz in heisser Brunst sich nieder,
 Und mischt mit Engeln nun die Töne heilger Lieder.



An Hr. J. C. Hessen.


 u, den die Vorsehung auf schlüpfrigen Wegen,
 Der muntern Jugend treu und mütterlich führt,
 Mein Hesse, den die Muse, Jugend und Freundschaft,
 Vom grossen Haufen entfernt.

Mit falscher Pracht verblendet, reizende Wollust,
 Des zu gelehrigen Jünglings blödes Gesicht;
 Und mahlet ihm der Jugend männliches Antlitz,
 Mit schreckend ernstlichem Blick.

Er folgt zu schnell und süßt im klopfendem Herzen,
 Den heissen Trieb des zu beweglichen Bluts,
 Weh ihm, wenn Freyheit und der schadende Plutus,
 Sich zu dem Laster gefelle.

Der winket herbey dem pfauenfarbigen Hochmuth,
 Um den das leichte Heer der Eitelkeit schwermt;
 Der Eigendünkel giebt verächtliche Blicke,
 Dem treulich warnenden Freund.

Der